

Verwandlung von Lehrstoff in einen Comic

Ein Experiment mit den Siedlerinnen von Hull-House, Chicago

Ursula Offenberger

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Neues aus der Lehranstalt. Innovative Lehrmethoden und forschendes Lernen«

Einleitung

Obwohl Lehre in manchen Debatten über Exzellenzstreben als das Stiefkind moderner Forschungsuniversitäten erscheint, und obwohl stagnierende oder rückläufige Hochschulfinanzierungen seitens mancher Bundesländer die Bedingungen für die Hochschullehre systematisch verschlechtern, bleibt sie doch das Kerngeschäft von Universitäten und Hochschulen.¹ Es haben sich zwar mit der Bologna-Reform die Ziele jenes Kerngeschäfts zur Betonung von „Employability“ verschoben (Schubarth o. J.). Dennoch und nicht notwendigerweise im Widerspruch dazu bleibt die Universität in der deutschen Bildungslandschaft eine Schlüsselinstitution für die Erfüllung des wissenschaftlichen Bildungsauftrags, und damit auch für Werte- und Demokratieerziehung.

Die Kommunikation wissenschaftlicher Forschungsergebnisse und die aktive Auseinandersetzung mit diesen bilden in der Lehre von Soziologie und Sozialwissenschaften eine spannungsreiche Landschaft. Hier entstehen Räume, innerhalb derer sich Studierende und Lehrende damit auseinandersetzen können, in welcher Gesellschaft, mit welchen Spannungen, sie bzw. wir leben – und in welcher Gesellschaft wir leben *wollen*. Lehrende tragen somit eine Verantwortung, die sich nicht darin erschöpft, den ‚Nürnberger Trichter‘ möglichst üppig zu befüllen. Wenn universitäre Lehr-Lern-Situationen Orte und Keimzellen demokratischen Zusammenlebens bilden sollen, erfordert dies etwa die Gestaltung von pädagogischen Beziehungen, die von Vertrauen, Solidarität, Rücksichtnahme und Kooperation geprägt sind. Und es erfordert Organisationen und Strukturen, die Lehrenden hierfür förderliche Arbeitsbedingungen bieten.

In der Ad-hoc-Gruppe „Neues aus der Lehranstalt“ wurden diese und andere Fragen diskutiert. Ausgangspunkt dafür waren Beispiele von Lehr-Lern-Situationen, die soziologische Lehre mit dem expliziten Anliegen von Demokratieerziehung verbinden und hierfür experimentelle Formen entwickeln: Formen, die Referat-Monolog-Situationen unterbrechen und somit theoretische oder methodo-

¹ Ich danke Yvonne Berger und Olaf Tietje für wertvolle Rückmeldungen zu früheren Versionen dieses Beitrags.

logische Überlegungen praktisch versteh- und diskutierbar machen. Eines dieser Beispiele soll im Folgenden ausführlicher vorgestellt werden. Im Folgenden gehe ich zunächst auf inhaltliche Aspekte des Lehrstoffs ein, bevor ich die Form des Comics unter dem Gesichtspunkt der Gegenstandsangemessenheit auch didaktischer Methoden betrachte. Im Anschluss werden Überlegungen zum Webcomic als Medium von Wissenschaftskommunikation angestellt.

Zum Lehrstoff des Comicprojektes

Unter dem Titel „Chicagoer Pragmatismus in Theorie und Praxis: Ursprünge empirischer Sozialforschung in den USA“ wurde im Wintersemester 2019/20 ein Masterseminar am neu gegründeten Methodenzentrum der Universität Tübingen angeboten. Ausgangspunkt war die Entstehungszeit des US-Pragmatismus als eine der zentralen philosophischen und sozialwissenschaftlichen Strömungen, die empirische Sozialforschung anleitet und in der Vergangenheit angeleitet hat. So schreibt etwa Reiner Keller der Chicago School of Sociology für die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts „eine weltweit führende und bis heute richtungsweisende Rolle bei der Verbindung von theoretischen Grundpositionen des interpretativen Paradigmas mit (qualitativer) empirischer Sozialforschung in großstädtischen Kontexten“ zu (Keller 2012, S. 21), wobei der Philosophie des Pragmatismus eine besondere Bedeutung für die Entwicklung des soziologischen Denkens in Chicago zukommt. Für diese Anfänge empirischen Forschens in großstädtischen Lebenswirklichkeiten galt dabei nicht nur, dass die Disziplinen (wie Philosophie, Soziologie, Soziale Arbeit) noch nicht trennscharf voneinander abgegrenzt waren, sondern auch, dass Sozialforschung und Sozialreform keine getrennten Bereiche bildeten.

Mit einer solchen absichtlich ‚unscharf‘ eingestellten Linse widmete sich das Seminar ausgewählten Texten von Jane Addams, Florence Kelley, John Dewey und George Herbert Mead sowie aktueller Sekundärliteratur dazu. Dewey und Mead gelten als zwei der wichtigsten philosophischen Vertreter des US-amerikanischen Pragmatismus – die Bedeutung der Beiden für die Soziologie ist nicht zuletzt durch die Arbeit von Hans Joas in der Soziologie hinlänglich bekannt (z.B. Joas 2000, 2012). Jane Addams ist hingegen in der Soziologie weit weniger prominent; sie gilt dort als eine Pionierin der Sozialen Arbeit und als Sozialreformerin. Das von ihr und Ellen Gates Starr gegründete Hull-House-Settlement kann als das „wichtigste außeruniversitäre Forschungsinstitut seiner Zeit“ gelten (Miethe 2012, S. 113), und die von den Bewohnerinnen von Hull-House durchgeführten Forschungen (allen voran die *Hull House Maps and Papers*, für die Florence Kelley federführend an der Datenerhebung beteiligt war) waren von den universitären Kollegen ihrer Zeit (etwa Mead und Dewey, aber auch z.B. Albion Small, dem Gründer des Chicagoer Instituts für Soziologie) hochangesehen. Mary Jo Deegan, die sich um eine geschlechtersensible Disziplingeschichte der US-Soziologie besonders verdient gemacht hat, schreibt:

„Hull-House was the central institution for women sociologists from 1892 until 1920. During this period, Hull-House residents worked closely with the men of the University of Chicago. Together, they formed a basis for American sociology. Because of sexism within the profession and the ultimately marginal status of the applied sociologist's career, this entire institutional network and foundation for Chicago sociology has been significantly devalued“ (Deegan 1988, S. 50).

Befunde wie diese zeigen, wie lohnenswert es für die Diversifizierung des soziologischen Stammbaums sein kann, wenn die Geschichtsschreibung akademischer Disziplinen einer (geschlechter-) (oder in anderer Weise) kritischen Relektüre unterzogen und nach den geschlechtssegregierenden Effekten von Disziplinenbildung und -gedächtnis gefragt wird. In dem durchgeführten Masterseminar

jedenfalls wurden die Schwerpunkte so gelegt, dass Männer *und* Frauen als Sozialreformer *und* Sozialforscherinnen (und nicht als Angehörige entweder dieser oder jener Disziplin) in den Blick genommen werden konnten.

Im Webcomic wird dieser Lehrstoff des Seminars so verarbeitet, dass das Hull-House-Settlement und die dort entstandene Studie *Hull House Maps and Papers* im Mittelpunkt stehen (für die folgenden Ausführungen vgl. Glowacki, Hendry 2004; Johnson 1989; Deegan 1988; Miethe 2012; Hull House, Residents 1895; Jackson 2000). Es geht darum zu verdeutlichen, dass die Settlement-Arbeit wegweisende Impulse für spätere Methoden empirischer Sozialforschung gesetzt hat. Die Forscherinnen, Sozialreformerinnen und Bewohnerinnen von Hull-House haben dort gelebt, wo sie auch gearbeitet haben und waren daher mit ihrem Gegenstand aufs Engste vertraut. Hull-House war ein Wohnprojekt in einem Stadtteil von Chicago, in dem auch die Forschungen für die *Hull House Maps and Papers* durchgeführt wurden. Die Siedlerinnen pflegten freundschaftliche Beziehungen zu männlichen Kollegen, die an der Universität Chicago gearbeitet haben, etwa zu George Herbert Mead und John Dewey, aber sie wollten kein Teil der Universität werden, weil sie fürchteten, dass sie ihre Unabhängigkeit kosten würde. Mit ihrer Erforschung der großstädtischen Lebensverhältnisse haben sie eine thematische Agenda gesetzt und Methoden verwendet sowie weiterentwickelt, die stilbildend geworden sind für spätere Generationen der empirischen Sozial- und insbesondere Stadtforschung (Deegan 1997). Damit waren sie Vorreiterinnen für das, was man heute teilnehmende Beobachtung, sozialräumliche Kartierungsverfahren, Mikrostatistik, mixed methods-Forschung oder partizipative Forschung nennt. Die Siedlerinnen haben sich auf Grundlage ihrer Forschungen zugleich darum bemüht, diese Lebenswirklichkeiten demokratisch zu gestalten, friedlich, solidarisch und einem umfassenden Bildungsverständnis verpflichtet und an den Bedürfnissen der Nachbarschaft orientiert.

In einer Zeit, in der der moderne Sozial- und Wohlfahrtsstaat noch nicht erfunden war, haben die Siedlerinnen einen Kindergarten gegründet und Spielplätze angelegt, sie haben Kunstgalerien eröffnet und mit ihrer Nachbarschaft Kunstprojekte aller Art durchgeführt, es wurde Theater gespielt, gezeichnet, getöpft, und es wurden Bücher gebunden. Kunst wurde das Potenzial beigemessen, Gemeinschaft zu fördern und einen wichtigen Beitrag zur Erziehung zu leisten. Die Siedlerinnen haben Gewerkschaften gegründet, Debattierklubs für Arbeiterinnen und Arbeiter eingerichtet, sie sind der Müllabfuhr so lange hinterhergelaufen und haben dafür gesorgt, dass sie ihre Arbeit erledigt, bis auch die dreckigste Straße des Viertels von den stinkenden Abfällen befreit war. Hull-House erweist sich aus dieser Perspektive als ein Lebens- und Arbeitsraum zu einer Zeit an einem Ort, in dem Wissenschaft, Kunst, Spiel, solidarisches Zusammenleben, Bildung für alle und Politik für Gerechtigkeit nicht getrennt waren, sondern eine Einheit gebildet haben, die in den Worten von Jane Addams mit dem Begriff von „Demokratie als Lebensform“ (Addams 1902) auf den Punkt gebracht werden kann.

An diese Überlegungen anschließend reichte der Inhalt des Masterseminars an der Universität Tübingen über den engeren Fokus auf die Anfänge empirischer Sozialforschung in den USA hinaus und umfasste auch Fragen nach den Bedingungen friedlichen Zusammenlebens in modernen (Einwanderungs-)Gesellschaften. Vor diesem Hintergrund setzten wir uns das Ziel, den Seminarstoff einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen und dabei mit Formen von Wissenschaftskommunikation zu experimentieren. Es stellte sich somit die Frage nach der Gegenstandsangemessenheit didaktischer Methoden und kommunikativer Formen.

Das Webcomic als Medium von Wissenschaftskommunikation

Wie im Vorangegangenen angedeutet, können die folgenden Punkte als einige der zentralen Merkmale von Leben und Arbeiten in Hull-House erscheinen: Partizipation, künstlerische Ausdrucksform, Niederschwelligkeit, Gemeinschaftserleben, Bildung als Demokratieerziehung. Vor diesem Hintergrund entstand die Idee, zur Auseinandersetzung mit dem Lehrstoff mit den üblichen Mitteln – gemeinsame Textlektüre, Referate, Hausarbeiten – ein weiteres Element hinzutreten zu lassen: nämlich in Koautorinnenschaft mit interessierten Studierenden an einer nachfolgenden Veröffentlichung zu arbeiten, die ein breiteres Publikum für die Geschichte von Hull-House und die sozialforscherische und sozialreformerische Pionierarbeit interessieren soll. Deshalb ist aus dem Seminarkontext heraus ein Webcomic entwickelt worden, in dem Hull-House einen der zentralen Schauplätze bildet. Die folgende Abbildung (vgl. S. 5), eine Skizze eines späteren Comicstrips, etwa zeigt eine Szene, in der Florence Kelley (in der Skizze: FK) als eine der Autorinnen der *Hull House Maps and Papers* ihren Unmut über die Weigerung des Verlegers zum Ausdruck bringt, die von Kelley handkolorierten und methodisch innovativen Karten abdrucken zu wollen (vgl. hierzu Deegan 1988, S. 47f). Dieses Detail aus dem Entstehungsprozess der *Hull House Maps and Papers* verdeutlicht, wie kontingent die Veröffentlichung wissenschaftlicher Werke ist und wie voraussetzungsreich die Kollaboration in diesem Fall gewesen ist. Erst die Moderation durch Jane Addams (in der Skizze: JA), so wird verdeutlicht, kann den Konflikt schließlich lösen.

Auch das im Anschluss an das Seminar realisierte Webcomic ist eine Gemeinschaftsproduktion, an der vier Studentinnen aus dem Seminar über Anstellungen als wissenschaftliche Hilfskräfte beteiligt waren. Die Zeichnungen fertigte die Illustratorin Maike Gerstenkorn an, und für die Erstellung einer Webdesign-Umgebung konnten wir² auf Expertise aus der Tübinger Masterprofilinie der Digital Humanities zurückgreifen. Ziel des Vorhabens ist es, auf niederschwellige Art und Weise für das Thema zu interessieren, idealerweise auch nicht nur ein studentisches sozialwissenschaftliches Publikum, auch wenn dieses die erste Zielgruppe ist. Das Webcomic ist für die Lektüre auf dem Smartphone optimiert. Um über die begrenzte Möglichkeit zur textbasierten Wissensvermittlung in einem solchen Format Anregungen und Hinweise für vertiefende Lektüre zu bieten, werden über Hyperlinks Quellenangaben und vertiefende Informationen gegeben. Diese sind dann auf der Webseite zu finden, die die Umgebung für die Comicstrips bildet. Von Dezember 2020 bis März 2021 wurden wöchentlich neue Episoden veröffentlicht, auf der Seite: [Pragmatism Reloaded](#). Die Webseite enthält auch Begleitdokumente wie z.B. einen Kurzfilm über die Entstehung des Comics aus dem Seminarkontext heraus. Das gesamte Vorhaben wurde finanziert aus Mitteln des BMBF-Qualitätspakts Lehre. Im Wintersemester 2020/21 wurde das Projekt mit dem Lehrpreis der Universität Tübingen ausgezeichnet, bei dem das kollaborative Comicformat als besondere didaktische Innovation gewürdigt wurde.

² Wenn von „wir“ die Rede ist, ist das AutorInnenkollektiv „Gruenbergkollektiv“ gemeint, das am Manuskript mitgearbeitet hat: vier studentische Hilfskräfte sowie meine Person.



oder wir lassen es gleich bleiben mit unserer Studie.

Abbildung: Skizze von Maike Gerstenkorn

Ein solches Format – eine Comicerzählung, bei der sich der Text auf vergleichsweise wenige Sprechblasen beschränkt, und in dem die Stoffvermittlung in ein narratives Genre eingebunden ist – kann etablierte Formate der Wissenschaftskommunikation natürlich nur ergänzen, niemals ersetzen. Für die Auseinandersetzung um geeignete Genres der Wissenschaftskommunikation lohnt sich ein Blick in die Debatte um neue literarische Formen, wie sie seit den 1980er Jahren in den Sozialwissenschaften geführt worden ist. Die Debatte kreiste zentral um den Begriff der Reflexivität und wurde mit wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Fragen verbunden – also in aller Kürze: Wie können wir wissen, was wir über die Welt wissen, und wie können wir damit umgehen, dass unsere Beobachtung immer von einem Standpunkt aus erfolgt. Die Auseinandersetzungen mündeten in Bemühungen um soge-

nannte „neue literarische Formen“ von Wissenschaftskommunikation, etwa Dialog, Theaterstück, Parodie, Parabel, Limerick, Antivorwort, Antieinführung, paralleler Text, narrative Kollage, Pressebericht oder Enzyklopädie (Ashmore 1989, S. 66, mit Literaturverweisen auf entsprechende Beispiele).³

Auch Bruno Latour war an den Debatten um Reflexivität beteiligt, und schlug als Strategie zur Erhöhung von Reflexivität in den Sozialwissenschaften vor, die Anzahl der Textgenres zu vervielfältigen:

„To the few wooden tongues developed in academic journals, we should add the many genres and styles of narration invented by novelists, journalists, artists, cartoonists, scientists and philosophers. The reflexive character of our domain will be recognized in the future by the multiplicity of genres, not by the tedious presence of 'reflexive loops'“ (Latour 1988, S. 173).

Latour begegnet damit einem Problem, das er in der sozialwissenschaftlichen Debatte um Reflexivität wahrnimmt, nämlich der Gefahr eines infiniten Regresses, bei dem sich Reflexivität um Reflexivität ihrer selbst bemüht, die sich wiederum um Reflexivität ihrer selbst bemüht, und so weiter und so weiter. Die Vervielfältigung von Genres der Wissenschaftskommunikation dient in dieser Debatte dem Ziel, auf die Kontingenz wissenschaftlicher Wissensproduktion hinzuweisen, ohne deren Robustheit in Frage zu stellen.

Ein weiterer Bezugspunkt für Fragen nach sozialwissenschaftlicher Wissenschaftskommunikation lässt sich in der Arbeit von Patricia Leavy herstellen. Die Bücher dieser amerikanischen Autorin verschreiben sich dem Thema „Methode trifft Kunst – method meets art“ (Leavy 2015). Leavy, die seit vielen Jahren Interviewforschung mit Frauen und Männern über Geschlechterthemen und Fragen zum Umgang mit dem eigenen Körper betreibt, war es irgendwann leid, Artikel in hölzerner Sprache für Zeitschriften zu schreiben, die nur wenige Fachleute lesen, und von deren Inhalten die Menschen, über die sie handelten, nichts hatten. Deshalb hat sie 2011 einen Roman geschrieben, *Low-Fat Love*, dem sich 2017 eine Sammlung von Kurzgeschichten anschloss (*Low-Fat Love Stories*), die sie aus den vielen Zuschriften zusammengestellt hat, die ihr nach der Veröffentlichung des Romans zugegangen sind. In ihrem Methodenlehrbuch, in dem sie in eine kunstbasierte Sozialforschung, *arts-based research*, einführt, die verschiedene künstlerische Ausdrucksformen für die Verarbeitung von Forschungsergebnissen einbindet, etwa wie literarisches Schreiben, Schauspiel, Musik, Tanz oder bildende Kunst, schreibt sie als Erläuterung für ihren Roman (Leavy 2015, S. 2):

„Through the fictional format I was able to deliver the content, layer more themes, portray composite characters sensitively, create empathetic understandings, promote self-reflection in readers, create longer-lasting learning experiences for readers, and most important, get the work out to the public. (...) This is the power of arts-based research (ABR). And yes, it is different than other approaches to research, but no less rigorous or valid.“

³ Einen zentralen Stellenwert in diesen Bemühungen erhalten Ironie und Humor – ohne Sinn für Humor lässt sich dieser Teil der Debatte überhaupt nicht verstehen. Die Beispiele aus dieser Debatte sind nicht so prominent geworden wie ein anderes klassisches Beispiel für Witz in der Wissenschaft, nämlich die Loriotsche Steinlaus in der Pschyrembel-Ausgabe von 1983 und später. Die Funktion, die Ironie im Rahmen wissenschaftlicher Wissensproduktion einnehmen kann, ist der Hinweis darauf, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zwar ernsthafte Arbeit leisten sollten, dass sie sich aber nicht zu ernst nehmen sollten im Vergleich zu anderen Weisen, Wissen über die Welt zu erzeugen – obwohl natürlich nicht alle Formen, Wissen zu erzeugen, gleich brauchbar und nützlich sind, und obwohl es riskant sein kann, die Geltungsansprüche von Wissenschaften zu hinterfragen.

In dieser Spielart von empirischer Sozialforschung, die etwa in Verbindung mit partizipativer Forschung auch im deutschen Sprachraum gegenwärtig an Bedeutung gewinnt, werden wissenschaftstheoretische, methodologische und zeitdiagnostische Begründungen der Forschungspraxis aus Debatten um Demokratie, Rechenschaft und Verantwortlichkeit von Forschung bezogen. Dabei ist ein Aspekt die Zugänglichkeit wissenschaftlichen Wissens. Diesen Aspekt greift das Comicprojekt auf und bemüht sich sowohl hinsichtlich der Sprachverwendung und Wahl des Genres als auch technisch um Niederschwelligkeit, Verständlichkeit und Zugänglichkeit.

Fazit

Zusammenfassend sollen nochmals wesentliche Aspekte benannt werden, die die Umsetzung des Webcomic motiviert haben. Sowohl technische Zugänglichkeit als auch Niederschwelligkeit bei der Vermittlung von wissenschaftlichen Themen waren wesentliche Zielsetzungen für das Webcomic. Eine breitere Öffentlichkeit sollte für die Anfänge empirischer Sozialforschung interessiert werden. Die beteiligten Studierenden übten sich zu diesem Zweck in entsprechende Formen des Schreibens ein und konnten hierbei auch mit kreativen Formaten wie dem szenischen Schreiben experimentieren. Die Entwicklung eines solchen Formates bedurfte der Zusammenarbeit mit Personen unterschiedlicher Hintergründe, so dass das Projekt auch ein Einüben in Inter- bzw. Transdisziplinarität darstellte.

Neben diese allgemeinen Aspekte trat in diesem Fall auch eine Reflexivität zwischen dem Gegenstand und der Methode seiner Be- und Verarbeitung: Ich habe gezeigt, inwiefern Partizipation, künstlerische Ausdrucksform, Niederschwelligkeit, Gemeinschaftserleben und ein Verständnis von Bildung als Demokratieerziehung als die zentralen Merkmale von Leben und Arbeiten in Hull-House gelten können. Das Webcomic als Publikationsvorhaben über Hull-House bemühte sich in dem Sinne um Gegenstandsangemessenheit seiner didaktischen und seiner Darstellungsmethoden, dass es all diese Elemente in den Entwicklungs- und Herstellungsprozess zu integrieren versucht hat. An dieser Stelle dienten Einsichten aus der kunstbasierten Sozialforschung als Inspiration. Mit dem Webcomic hoffen wir gezeigt zu haben, dass eine dementsprechende Vervielfältigung von Textgattungen auch für lehr-/lernbasierte Formen von Wissenschaftskommunikation gewinnbringend sein kann.

Literatur

- Addams, Jane. 1902. *Democracy and social ethics [microform]*. New York: Macmillan.
- Ashmore, Malcolm. 1989. *The reflexive thesis: Wrioting sociology of scientific knowledge*. Chicago [u.a.]: Univ. of Chicago Pr.
- Deegan, Mary Jo. 1997. Hull-house maps and papers: The birth of Chicago Sociology. In *The Chicago School: Critical Assessments*. Bd. 2 *Theory, history and foundations*, Hrsg. Kenneth Plummer, 5–19. London; New York: Routledge.
- Deegan, Mary Jo. 1988. *Jane Addams and the Men of the Chicago School, 1892-1918*. New Brunswick, N.J.: Transaction Publishers.
- Glowacki, Peggy, und Julia Hendry. 2004. *Images of America: Hull-House*. Charleston: Arcadia.
- Grünbergkollektiv. 2020. Pragmatism reloaded. Die Siedlerinnen von Chicago. <https://digital-humanities.uni-tuebingen.de/webcomics/pragmatism-reloaded/index.html> (Zugegriffen: 05.01.2021).

- Hull House, Residents. 1895. *Hull House Maps and Papers, by Residents of Hull-House: A social settlement. A Presentation of nationalities and wages in a congested district of Chicago, together with comments and essays on Problems growing out of the social conditions.* New York: Crowell.
- Jackson, Shannon. 2000. *Lines of Activity: Performance, Historiography, Hull-House Domesticity.* Ann Arbor, MI: University of Michigan Press.
- Joas, Hans. 2012. *Praktische Intersubjektivität: die Entwicklung des Werkes von George Herbert Mead.* 3. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Joas, Hans (Hrsg.). 2000. *Philosophie der Demokratie: Beiträge zum Werk von John Dewey.* Orig.-Ausg., 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Johnson, Mary Ann, Hrsg. 1989. *The Many Faces of Hull-House: The Photographs of Wallace Kirkland.* Urbana, Chicago: Univ. of Illinois Press.
- Keller, Reiner. 2012. *Das Interpretative Paradigma. Eine Einführung.* Wiesbaden: Springer VS.
- Latour, Bruno. 1988. The Politics of Explanation: An Alternative. In *Knowledge and Reflexivity. New Frontiers in the Sociology of Knowledge*, Hrsg. Steve Woolgar, 155–176. London: Sage.
- Leavy, Patricia. 2015. *Method Meets Art, Second Edition: Arts-Based Research Practice.* New York: Guilford Publications.
- Miethe, Ingrid. 2012. Forschung in und um Hull-House als Beispiel einer frühen Sozialarbeitsforschung. In *Forschungstraditionen der Sozialen Arbeit. Materialien, Zugänge, Methoden*, Hrsg. Kristin Bromberg, Walburga Hoff und Ingrid Miethe, 113–129. Opladen: Barbara Budrich.
- Schubarth, Wilfried. o. J. Beschäftigungsfähigkeit als Bildungsziel an Hochschulen | APuZ. *bpb.de*. <https://www.bpb.de/apuz/205212/beschaefigungsfaeahigkeit-als-bildungsziel-an-hochschulen> (Zugegriffen: 24. Nov. 2020).